

**www.e-rara.ch**

## **Die Schweizerknaben in Oberschwaben**

**Steiger, Karl**

**Stuttgart, [1849]**

**Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM**

Shelf Mark: ACHk STEI K 1849

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13183>

Erstes Kapitel. Die Heimath.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Erstes Kapitel.

### Die Heimath.

„Gern geh ich nicht, Vater, aber ich will doch gehen.“ sagte der kleine Knabe von dem wir erzählen wollen und in seinem frommen Herzen hieß es noch weiter: „Er ist ja mein Vater; ein lieber, guter Vater; und es ist meine Pflicht ihm zu gehorchen, auch wenn er etwas befehlt das ich ungern thue. Mein Heiland war ja seinen Eltern auch unterthan.“

Nach diesen Worten und mit diesen Gedanken nahm Konrad sein Futterhemdchen, ein Kittelchen aus grober Leinwand und vielfach gestickt, von der Ofenstange herab, schlüpfte behende in dasselbe hinein, zog seine hölzernen Schuhe — eigentlich die Familienschuhe, weil Jung und Alt sie trug, mit einem leisen Seufzer hervor unter der langen Bank an den Fenstern und eilte, so gerüstet, aus der warmen Stube hinaus, in die nebeldicke Februarnacht. —

Raum hatte er die Hausthüre hinter sich geschlossen, noch hörte man die schweren Tritte auf dem harten Schnee, weil innen in der Stube und draußen in der Nacht die tiefste Stille herrschte, da sprang der Vater, der in dem Hintergrunde des Zimmers auf der Ofenbank lag, mit unruhiger Festigkeit auf und den Fenstern zu.

„Was gibt's Jakob? Was hast Vater?“ fragte erschrocken die Mutter in der Meinung der Knabe habe dem Vater allzuheftig die Hausthüre zugeschlagen — und fühlte ihre bebenden Kniee zu gleicher Zeit umschlungen von zwei, von vier, von sechs Armen; denn die hastige Bewegung des Hausvaters, der allerdings heute wie die Familie sagte „ein wenig den Unguten hatte,“ das heißt mißstimmt oder übel gelaunt, — wie er es nannte gedrückt und bekümmert war, hatte die Kinder so in Angst versetzt, daß sie die Mutter, sie zu schützen oder Schutz bei ihr zu suchen, mit aller Gluth der Liebe und des Vertrauens umklammerten.

Vater Sturzenegger, der, obwohl in Folge schwerer Nahrungsforgen, bisweilen etwas kurzfüßig und „modig“, im innersten Grund der Seele ein sehr gutmüthiger Mann war, dachte an nichts weniger als daran, die Seinigen zu erschrecken; obwohl er allerdings in ziemlicher Aufregung über den dröhnenden Boden schritt, unter welchem der Webkeller lag, und mit Heftigkeit den Läufer eines Fensters zurückschlug, durch welches noch ein kleiner Schein von Helle in das Zimmer drang. An den übrigen Fenstern waren die Läden schon „aufgezogen“ um die Wärme zusammenzuhalten und eine Lampe hatte man aus Sparsamkeit noch nicht angezündet. „Ausruhen kann man auch ohne Licht,“ hatte die Mutter gesagt und, „ein Halbsündchen dürfen wir jetzt wohl der Erhohlung widmen.“

„Konrad! Konrad!“ rief laut der Vater in die Nacht

hinaus, ohne auf die Frage seiner Frau: „was gibts? was hast?“ zu antworten. „Konrad, — komm noch einmal heim!“

„Sogleich,“ entgegnete der Sohn, der trotz dem beschwerlichen Fußwerk schon eine ziemliche Strecke weit fortgeeilt war und kehrte unter dem lebhaftesten Gebell einiger Hunde, die die einsamen Häuschen, die überall an den Bergen hängen, bewachen mußten und welchen die Stimme Sturzeneggers ein großes Ereigniß war, nach dem Vaterhause zurück; bald von der Hoffnung getragen, der saure Gang werde ihm erspart werden, bald von der Furcht gebannt, er habe den Vater beleidigt mit der Erklärung daß er ungern gehe. Und wirklich war die letzte Vermuthung die richtigere.

„Ist es dir wieder anders geworden, Jakob?“ fragte freundlich die Mutter, als Sturzenegger den Fensterläufer, nachdem er Conrads Antwort vernommen, eiligst wieder zumachte. „Willst du den Konrad nicht zu Rollers schicken?“

„Es ist mir nicht anders geworden, denn ich weiß keinen anderen Rath, wenn wir nicht wollen Hungers sterben,“ versetzte Sturzenegger, mit einiger Härte des Ausdrucks, „aber ich möchte wissen, warum der Bube mir solche Antworten gibt, wenn ich ihn etwas thun heiße.“

„Was hat er denn gesagt, Vater?“ rief die Mutter bekümmert. „Wahrhaftig, ich habe seine Worte überhört, oder schon wieder vergessen.“

„Er gehe ungern, hat er zu sagen gewagt, der Trogkopf,“ entgegnete der Vater.

„Vergib ihm, lieber Mann,“ bat die Mutter, „er ist ja sonst immer so willig und es ist doch wirklich keine Kleinigkeit bei dieser Kälte und Dunkelheit den schlüpfrigen Weg nach dem Eckli hinauf zu klettern, wenn ich auch absehen will von dem unangenehmen Auftrag, den er dort auszurichten hat.“

— Und Konrads Geschwister, die bis anhin die gute Mutter liebevoll umschlungen hielten, ließen sie nun los und tasteten, als verständen sie den schnelleren Herzschlag derselben, an den finsternen Wänden der Stube hin, um ihren Vater zu finden und seine Hände ergreifend, die Bitten der Fürsprecherin Konrads zu unterstützen. Da trat der liebe Bruder ein und heftig fuhr ihn der Vater an: „Ich möchte wissen, Bürschlein, warum du, wenn ich dir einen Befehl ertheile, dir herausnimmst zu bemerken: daß du ihn „ungern“ erfüllen werdest?“

„Weil du es verlangst, Vater,“ antwortete Konrad bescheiden aber mit Festigkeit, so will ich es dir sagen. Ich gehe ungern auf das Eckli weil der alte Koller ein Spötter ist, der gewöhnlich nur schlechte Witze macht über dich und über unsere Armuth und über sein Brod sogar, und weil der Junge mich immer drängt mit seinen Vorschlägen: ich solle nächstes Frühjahr ihn begleiten, wenn er wieder hinausgehe ins Schwabenland.“ —

„Wenn das der Grund ist, oder auch nur der Hauptgrund, warum du so ungern auf das Eckli gehst, lieber Konrad, so kann ich dich nicht tadeln,“ sagte Sturzenegger und warf sich

wieder auf die Ofenbank, wie nachzudenken, was er noch weiter zu sagen und zu thun habe. Konrad blieb stehen am gleichen Plätzchen an dem er sein Verhör bestanden hatte, erfreut schon über die Verzögerung einer Reise, die er, wie er wohl ahnte, doch noch machen mußte.

Eine unheimliche Stille trat ein und sie, in Verbindung mit der herrschenden Dunkelheit, ließ besonders die kleineren Kinder, die traurige Lage in welcher sich die Familie befand noch deutlicher empfinden. Da keines das andere sah, so fühlte sich jedes von Allen verlassen und gleichsam hinausgestoßen in eine Wüste. Sie zitterten geheim vor dem ersten Wort, das der Vater, oder die Mutter wieder sprechen werde; es konnte ja doch nur ein Wort der Klage seyn. Aber doch hätten sie Vater und Mutter wieder sehen mögen, ob etwa in ihrem Angesicht noch eine Spur von Zuversicht, von Hoffnung zu entdecken wäre.

„Mutter! — ein Licht! — bitte, bitte Mutter zünde jetzt die Lampe an,“ bat schüchtern die kleine Marie, des Vaters Liebling, der man nicht bald einen Wunsch abschlug und welche Johannes noch leiser, mit schmeichelndem Flüstern zu dieser Bitte ermutigt hatte. Die Mutter zog sorgfältig ein Zündhölzchen aus dem Schächtelchen hervor, welches sie im Wandkästchen über dem „Handbecken“ verschlossen hielt und bediente sich desselben mit der Behutsamkeit einer sparsamen Hausfrau, die wohl weiß, daß sie auch nicht den hundertsten Theil eines Kreuzers unnütz verbrauchen darf.

Bei dem Lichte, das die wackere Mutter glücklich zu Stande brachte, können wir nun die bedrängte Familie selbst näher in Augenschein nehmen. Konrad, der noch immer bereit stand, die Befehle seiner Eltern zu empfangen, obschon selber erst zwölf Jahre alt, war das älteste von den sieben Kindern des armen Webers, der hier so abgelegen auf einem Berge im Appenzellerland hauste. Die harte Theurung, verbunden mit Verdienstlosigkeit, die im Herbst des Jahres 1846 beginnend, noch immerfort von Woche zu Woche größer ward, je näher der Frühling heranrückte, hatte die zahlreiche Haushaltung in die äußerste Dürftigkeit versetzt. Von Borräthen war bei derselben allerdings zu keinen Zeiten je die Rede gewesen, allein der tägliche Verdienst, das Weben des fleißigen Vaters, das Spulen der größeren Kinder, hatte doch sonst immer auch das tägliche Brod gegeben. Freilich ein spärliches Brod, aber gewürzt und gesegnet durch die Gottseligkeit und Genügsamkeit, die besonders von Seiten der Mutter in diesem Hause gepflegt wurde. Dennoch mußte die Züchtigung des Herrn, die der Allweise im vorigen Winter über ganz Europa zu verhängen für gut fand, auch von der Familie gefühlt werden, zu welcher unser Konrad gehörte und die er lieb hatte. Die Stücklein Brod die bei Tische abgeschnitten wurden — in der Zwischenzeit geschah es nie mehr — fielen immer kleiner aus, und der Kaffee, in welchen sie eingebrocht wurden, ward immer schwächer und schwächer. Die Milch, die sonst dazu gehörte, mangelte bisweilen gänzlich und die kleinen

Schüffelchen enthielten blos pure s Cichorienwasser. Ja, auch das Brod, das liebe Brod, das ersehen sollte die Erdäpfel, Gäste, die sich in früheren Jahren so reichlich eingestellt und dem Kinderhäuflein so vielfach Unterhaltung gebracht hatten, ging leider nicht selten vollständig aus. Das war gerade auch der Fall an jenem Februarabend, mit welchem unsere Geschichte beginnt.

Der schwarze irdene Hafen voll Cichorienwasser, mehrfach mit Eisendrath umwunden, dem es im Dfenrohr bereits weit über die Ohren hinaus heiß geworden war, harte schon lange vergeblich der Befreiung, die seiner wartete. Denn mehr als eine Stunde war verflossen seitdem die Frau Sturzenegger ihn hineingestellt und Konrad in der Küche ein Paar „Büscheli“ (Bündel Reifig), die er selbst im Wald zusammengesucht und heimgetragen, angezündet hatte, damit die Stube erwärmt und zu gleicher Zeit der Kaffee, welcher zum „Vesperbrod und Nachtessen“ dienen sollte, gekocht werde. Die Dämmerungsstunde, die das Fortsetzen der Arbeit unterbrach bis Licht gemacht wurde, war eigentlich zum Einnehmen dieses Mahles bestimmt, das heute, wie wir schon gesehen haben, aus Mangel an Brod verzögert wurde. Das Cichorienwasser im Dfenrohr gebärdete sich immer ungeduldiger und sprang von Zeit zu Zeit bis über den Rand, der es einschloß; sein Zischen auf der glühenden Rohrplatte klang wie ein Hüfleruf und der Duft der braunen Masse die überfloß,

so wenig appetitlich er war, erregte doch immer neu die Eßlust der Hausbewohner und erweckte auch den armen Jakob der dem Ofenrohr zunächst war, aus seinen Träumen auf.

Die bleichen Kinder saßen hungrig, aber still ergeben um den leeren Tisch herum. Die Mutter, ihr Kleinstes sanft auf den Armen wiegend, ging leisen Schrittes, wie furchtsam über den unebnen Stubenboden hin. Sie war kaum dreißig Jahre alt, aber die Mutter Sorgen, die Mühen der Haushaltung, die magere Kost hatten ihr die Jugendkräfte bereits gebrochen. Sie sah beinahe einer Großmutter gleich und nur ihr Auge, das sie behütend über ihre Kinder und flehend gen Himmel aufhob, bezeugte ein gesundes und frisches Herz. „Habt nur Geduld, liebe Kinder,“ sagte sie, „der Vater im Himmel ist reich. Er speiset die Raben im Walde und wird auch uns nicht vergessen. — Nach Regen folgt immer wieder Sonnenschein und nie läßt der Herr der Welten aufhören Winter und Sommer, Saat und Ernte. — Es hat schon mehr theure Zeiten gegeben und darauf wieder Jahre voll Ueberfluß. Die auf den Herrn hoffen, die werden niemals zu Schanden werden. Gewiß, gewiß, wird der Allgütige auch uns wieder bessere Tage anbrechen lassen.“ —

„Ja, ja, Elisabeth,“ seufzte der Vater, der immer noch düster, das kummervolle Haupt auf die Brust gesenkt, neben dem Ofen saß, „du hast Recht, Elisabeth und ich danke dir für

deine ermunternden Reden. Es werden wieder bessere Tage kommen, aber um die zu erleben muß man doch etwas zu leben haben und wenn ich wieder in den Keller soll, um fortzuweben bis zehn, oder zwölf Uhr: muß ich etwas genießen das mehr Kraft gibt als „Kügelwasser.“ So mache denn Konrad, es muß in Gottes Namen doch seyn, mache, daß du hinaufgehst zum Nachbar Koller und ihn bittest um die Gefälligkeit uns einige Brodstücke anzuleihen.“

Ohne das leiseste Zeichen des Widerstandes, ohne das geringste Zögern schlüpfte Konrad mit seinen kalten Füßen wieder in die weiten Holzschuhe hinein, die er einen Augenblick auf die Seite gestellt hatte und begab sich zum zweitenmal auf den Weg nach dem Eckli.

## Zweites Kapitel.

### Der Nachbar.

Genannter Nachbar Koller, der etwas weiter oben am Berg, an einer Waldecke, ein kleines verschindeltes Häuslein bewohnte, war im Grunde noch viel ärmer als Sturzenegger. Denn nicht nur besaß er fast gar keine Hausgeräthschaften, er hatte auch nicht einmal zur Arbeit Lust, war ohne Gottesfurcht und hatte sich, da er in früheren Jahren Knecht in einem Wirthshause gewesen, viele kostspielige Be-